Medjugorje

FEBRUAR 2020

Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens

Botschaft vom 25. Januar 2020

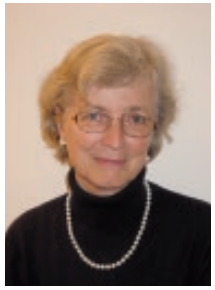
«Liebe Kinder!

Heute rufe ich euch auf, so lange noch mehr zu beten, bis ihr in eurem Herzen die Heiligkeit der Vergebung verspürt. Es muss Heiligkeit in den Familien geben, weil, meine lieben Kinder, es für die Welt keine Zukunft ohne Liebe und Heiligkeit gibt – weil ihr euch in Heiligkeit und Freude Gott, dem Schöpfer, der euch mit unermesslicher Liebe liebt, hingebt. Also schickt Er mich zu euch.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.»

Liebe Freunde der Muttergottes,

Nach dem Wunder von Weihnachten, der Menschwerdung Gottes und den fröhlichen Feiern über Silvester und Neujahr werden uns mit der Fasnacht noch ein paar Tage Fröhlichkeit geschenkt. Und dann? Ist es am Aschermittwoch vorbei mit der Freude? Ist denn die Fastenzeit eine Zeit der Trauer? Natürlich wird es für uns Christen stiller und besinnlicher. In



unseren Herzen wollen wir uns vorbereiten auf unser grösstes, christliches Fest, auf die Erlösung durch das Kreuz und die Auferstehung unseres Herrn und Heilands. Aber soll diese Vorbereitung traurig sein? Wir dürfen doch in aller Besinnlichkeit auch unsere Freude zeigen und leben, denn es geht ja um unsere Erlösung.

Ich liebe die Stelle im Evangelium, wo Jesus das erste Wunder wirkt, bei der Hochzeit zu Kana. Jesus ist mitten unter den Menschen und ER hilft dem Brautpaar aus der Verlegenheit, damit das Fest nicht traurig endet. Jesus will, dass das Fest weitergeht. Die Freude am Leben ist IHM wichtig. Interessant ist aber, dass ER nicht einfach den Wein «herzaubert», nein ER braucht die Hilfe der Diener. Diese müssen zuerst das Wasser in die Krüge füllen, das heisst, erst nachdem sie ihre Arbeit getan haben, wandelt ER dieses in Wein. Übersetzt heisst es für uns, dass es unseren Alltag, der ja manchmal langweilig, eintönig und freudlos erscheinen mag, braucht, damit ER verwandelt werden kann. So wie die Diener sollten auch wir die Krüge bis zum Rand füllen und unser Bestes geben, einfach, da wo wir gebraucht werden, sei es im Büro, in der Küche oder in der Werkstatt. Es braucht nichts Besonderes zu sein. Die Diener füllten nur Wasser, das Wunder der Verwandlung geschah allein durch Jesus.

Es war Maria, die Jesus darauf aufmerksam machte, dass der Wein ausging. Sie erkannte die Not und sagte ganz einfach: «Jesus, sie haben keinen Wein mehr.» Sie vertraut darauf, dass ER helfen wird, aber sie schreibt ihm nicht vor, was ER zu tun hat. Wir erleben die Muttergottes hier als die grosse Fürsprecherin. Nie hat jemand Jesus so geliebt wie Maria. Wie könnte ER ihr da nicht Freude bereiten und ihr den Wunsch erfüllen, den ER in ihrer Aussage erkennt. Bestimmt

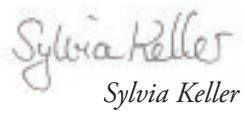
ist es uns auch schon passiert, dass wir für etwas gebetet haben und dann enttäuscht waren, weil es doch nicht so in Erfüllung ging, wie wir es gerne gehabt hätten. Aber liegt es vielleicht nicht daran, dass wir meinen, wir müssten Gott genau vorschreiben, wie ER unsere Gebete erhören und wie ER uns helfen muss? Vielleicht müssten wir, wie Maria, einfach unsere Not vor Jesus tragen – zum Beispiel «Mein Mann ist krank, ich habe Streit mit dem Nachbarn, meine Freundin hat keine Arbeit» und dann vertrauen, dass Gott hilft, denn ER weiss, was wir brauchen. Maria sagte zu den Dienern: «Tut, was ER euch sagt.» Wenn auch wir tun, was ER uns sagt, also das Unsere dazu beitragen, werden auch in unserem Leben Wunder, Verwandlungen geschehen und der Alltag wird zur Freude. So kann auch die Fastenzeit, nach den fröhlichen Fasnachtstagen, zu einer Zeit tiefer Freude werden, wenn wir tun, was ER uns sagt. Auch Verzicht kann sich mit der Hilfe Gottes zu Freude verwandeln.

Die Muttergottes sagt in ihrer Botschaft am 25. Mai 1987: «Ich wünsche, dass jeder von euch hier auf Erden glücklich sei und dass jeder von euch mit mir im Himmel sein möge.» Darum scheint es mir so wichtig, dass wir als Christen versuchen diese Freude zu leben und zu verbreiten.

Dazu noch eine kleine Geschichte zum Schmunzeln: Ein Seifenfabrikant sagt zu einem Priester: «Das Christentum hat nichts erreicht. Obwohl es schon über zweitausend Jahre verkündet wird, ist die Welt nicht besser geworden. Es gibt immer noch soviel Unfrieden und böse Menschen.» Der Priester wies auf ein ungewöhnlich schmutziges Kind, das am Strassenrand spielte und bemerkt: «Seife hat nichts erreicht. Es gibt immer noch Schmutz und schmutzige Menschen auf der Welt.» Da entgegnet der Fabrikant: «Seife nützt nur, wenn sie angewandt wird.» Darauf entgegnet der Priester: «Genau so ist es mit dem Christentum auch!»

Freuen wir uns, dass wir Christen sind. Wir wissen, Jesus ist mitten unter uns. ER nimmt teil an der Freude der Menschen, auch die Sorgen in unserem Alltag sind IHM nicht egal. Sein erstes Wunder zeigt uns, dass ER selbst unsere Freude sein will.

Herzliche Grüsse und viel Freude



Sylvia Keller

Maria in der Mittlerrolle

Die aktuelle Impulsreihe stammt von Pater Anton Gots. Er war selber öfter in Medjugorje. 1934 geboren, Karmelit und Doktor der Theologie. In seinen Vorträgen betrachtet Pater Anton das Leben der Jungfrau Maria. Er zeigt, auf welche Weise die Gottesmutter unsere Lehrerin in der Nachfolge Christi ist. Am Ende jeder Betrachtung schenkt er uns einige Punkte, wie wir mit Maria unseren Glauben «frischhalten» können. Es sind Impulse zur Glaubenserneuerung mit Maria für unseren Alltag.

Maria auf der Hochzeit zu Kana

Das Ereignis der Hochzeit von Kana in Galiläa, bei dem Jesus sein erstes Wunder wirkt, bringt eine sehr grundlegende Wende im Verhältnis der Mutter zum Sohn. Johannes, der in seinem Evangelium Maria zweimal erwähnt, hier im Kana-Ereignis und unter dem Kreuz, markiert diese Wende deutlich. Wir werden beide Male die Rolle Mariens im jeweiligen Ereignis für unser geistliches Leben nachzeichnen und die Einzelzüge auf unsere Ebene zu übertragen versuchen.

Das Ereignis in Kana in Galiläa (Joh 2,1-12) ist rasch beschrieben: Es findet eine Hochzeit statt. Maria ist geladen, Jesus und seine Jünger sind gleichfalls Gäste. Den Veranstaltern geht der Wein aus. Maria macht ihren Sohn darauf aufmerksam. Mit welcher Absicht, ist nicht ersichtlich. Jesus hilft zwar ab, indem er etwa 500 Liter Wasser in erstklassigen Wein verwandelt; aber vorher gibt er seiner Mutter, auf ihre Intervention hin, eine eher distanzierende Antwort. Mit diesem ersten Wunder offenbart er seine Herrlichkeit, so dass seine Jünger an ihn glauben

Maria mit Jesus auf einer Hochzeit! Menschen feiern den Beginn ihres gemeinsamen Lebensweges, es sind aller Wahrscheinlichkeit nach Freunde oder Verwandte der Familie (vgl. V. 12: auch die Verwandten Jesu sind geladen). In schlichter und selbstverständlicher Mitmenschlichkeit sind sie dabei und teilen die Freude ihrer Gastgeber. «Jesus ist kein finsterer Asket. Er lebt unbefangen in der Mitte der anderen und nimmt auch an ihren Festen teil.» Eine Hochzeitsfeier zur damaligen Zeit währte etwa sieben Tage, das Haus stand offen, die Gäste kamen und gingen. Vielleicht war

das Eintreffen Jesu mit seinen Jüngern an einem der letzten Tage. Wie immer die Gründe ausgesehen haben mögen: Eine Verlegenheit wird deutlich, die nicht mehr zu vertuschen ist. Der Wein geht zur Neige. Es ist gerade Maria, die in wacher Aufmerksamkeit die Lage überschaut und nach Abhilfe sucht. «Sie haben keinen Wein mehr!» ist ihr Wort an ihren Sohn. Was immer das konkrete Ziel dieses Hilferufes gewesen sein mag – aus dem Text erfahren wir das nicht; auf irgendeine Weise sollte ihr Sohn abhelfen. Maria tritt hier in gutmeinender Mittler-Funktion auf. Jesu Reaktion ist nicht die prompte Abhilfe, sondern ein eindeutig distanzierendes Wort. «Frau, was habe ich mit dir zu tun! Meine Stunde ist noch nicht gekommen!»

«Meine Stunde ist noch nicht gekommen!» – «Seine Stunde» ist die Stunde der Vollendung des Werkes, die Stunde seiner Verherrlichung. Nur bei Johannes kommt dieser Ausdruck «meine Stunde» vor.

Maria hört hier in Kana heraus, dass Jesus auf höhere Weisung zu achten hat – und tritt zurück. Ihr letztes Wort, das von ihr im Evangelium steht, hat gewiss diesen realen, direkten Bezug zur Situation selbst, ist aber darüber hinaus vielsagend und programmatisch: «Was er euch sagt, das tut!» (Joh 2,5).

Jesus aber wirkt das Wunder! Die gleichen Diener, an die sich Maria wandte, redet auch Jesus an. Trotz der Distanzierung wirkt der Herr auf die Bitte seiner Mutter hin. Er stellt den Grundsatz auf, zieht darin die Grenzlinien und hebt den Grundsatz für dieses Mal auf: Die Not, auf die Maria aufmerksam machte, war ja noch immer nicht behoben. Die Bitte ist – wohl auch zum Staunen Marias selbst – im Wunder über alle Massen überboten.

Das Wunder, so stellt sich heraus, hat über die Behebung der konkreten Not hinweg seinen eigentlichen Zweck für die Jünger. Diese werden im Glauben an Christi Sendung bekräftigt. Quantität und Qualität des Weines dienen nicht zuletzt auch diesem Zweck. Sie sind «Zeichen» der Fülle des Heiles, das in Jesus angebrochen ist. Das Wunder ihres Sohnes ist wohl auch für Maria sein erstes Wunder. Auch ihre Freude, an diesem Erlebnis beteiligt gewesen zu sein, ist gross. Nichts deutet denn auf eine gedämpfte Stimmung oder gar – wegen der Distanzierung – auf Spannung zwischen

Mutter und Sohn hin. Sie wird ihm äusserlich fern, aber innerlich nahe bleiben. Soweit kennen sich beide zur Genüge, dass er mit ihr und sie mit ihm rechnen kann. Harmonie, Einheit und Frieden sprechen denn auch aus dem Abschlusssatz: «Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort blieben sie einige Zeit» (V. 12).

«Kana» in meinem Leben

1. Das Kana-Ereignis ist für mich ein Schlüssel zur Persönlichkeit Jesu, zu seinem innersten Denken und Wollen. Der Begründer unseres Heiles, das Mass für unser Menschsein vor dem Vater Jesus, ist eine durch und durch positive Persönlichkeit, der die Freude der Menschen teilt, ja diese Freude noch vermehrt. Auch wenn die theologische Bedeutung des Ereignisses im Vordergrund steht (die Apostel sollten an seine Messianität glauben etc.), zu den feiernden Hochzeitsgästen hin ist das Ganze doch eine grossartige Geste voller Licht und strahlender Wärme. Das Wunder hat auch, ja sogar sehr vordergründig den Zweck, die Hochzeitsgäste zu köstlichem Wein zu bringen, damit sie weiterfeiern und froh sein können. Sie sollen es ausgiebig – mit fünfhundert Litern und mit einem erstklassigen Tropfen tun können! Jesus versauert den Menschen die Lebensfreude nicht, er vermehrt sie sogar. Jesus ist Mariens Sohn. Zu dem Wunder der Freude hat sie beigetragen.

Das lässt mich froh und mutig zu Christus kommen. Er nimmt mir keine echte Freude. Er führt mich nur noch tiefer hinein in ein frohes Christsein. In der Eucharistiefeier schenkt er sich mir im Zeichen des Weines, damit ich ja nicht vergesse, dass er der Inbegriff der Frohbotschaft des Vaters an mich ist.

2. Zum Wunder der Freude für die Hochzeitsgäste haben viele Helfershelfer mitgewirkt: Maria, der Speisemeister, die Diener. Sie alle waren, menschlich gesprochen, nötig, dass Jesus und nur er allein das Wunder wirken konnte, das heisst wiederum, dass die Menschen zur Freude in der Gestalt des Weines kommen konnten. Vielen Menschen, und manchmal mir selbst auch, ist der Wein der Freude ausgegangen. Sie knabbern an einem Minimum an Lebenssinn und Lebensfreude. Sie hungern nach echter, erfüllender Freude und suchen sie sehr oft am falschen Platz. Das Werk der Sinnerfüllung ist ein Gemeinschaftswerk zwischen Himmel und Erde; und Gott braucht dazu viele Mitarbeiter, er braucht auch mich! Nach dem Beispiel Jesu und Mariens könnte meine schönste Aufgabe in der Christusnachfolge darin bestehen, die Menschen froh zu machen und auf jede Weise Freude zu bereiten. Damit bin ich ihrem innersten Denken und ihrem Herzen am nächsten. Und die Freude, die ich weitergebe, wird auf mich zurückstrahlen und mich selbst,

wenn mir der Wein ausgegangen sein wird, wieder hochbringen. Im Freudebereiten bin ich Gott am nächsten. Damit geschehen immer noch die «Wunder» in den Menschenherzen – und auf «dieses Zeichen hin» werden Menschen wieder zum Glauben kommen. Danke, Herr, dass du so grossartig bist, du, der Sohn Mariens!

3. Die öffentliche Tätigkeit Jesu bis zu Tod und Verherrlichung ist dadurch gekennzeichnet, dass zur Mutter hin äusserlich Distanz und wenig Kontakt besteht und Christus in dieser Zeit keinen Ort hat, «wohin er sein Haupt legen kann» (Mt 8,20). So muss es um seiner Sendung willen sein. Ich kann mir denken, dass das für beide nicht leicht war, auch wenn sie um die innere Verbundenheit wussten. Für Maria war diese «Linie», die da ihr Sohn gezogen hat, ein weiterer Schritt in ihrer «Kreuzesnachfolge»; sie war vorangedeutet im Wort des Simeon vom Schwert der Schmerzen, und Maria hatte sie zu verkraften aus der Haltung ihres «Fiat».

Dass die Werke des Heiles durch Gott des Mitopfers vieler bedürfen, ist an vielen Stellen der Heiligen Schrift ausgesagt. Immer neu aber betrifft uns, wie konkret und direkt auf uns

zugeschnitten ein Verzicht ausfallen kann. Ich will bewusst aufnehmen, dass auch ein Distanz-Beziehen, ein Distanz-Hinnehmen der Weg zu innerer Freiheit und zu einem Neuanfang sein kann. Ich wünsche mir die Kraft des Herrn, dass ich nach dem Beispiel seiner Mutter wenigstens annähernd so handeln kann, wie Maria es gemeistert hat. Ich weiss, dass auch für mich dann eine Zubereitung für das neue «Gebrauchtwerden» im Gang ist. Ich will mich daran gewöhnen, dass auch ich entbehrlich bin und nicht gebraucht werde. Ich will mich zubereiten auf die Abberufung, zu neuen Aufgaben für Gott und die Menschen, «zum Weglegen der Werkzeuge», zum Abtreten von der Bühne des Lebens.

Maria, du hast darin Übung. Ich bitte dich um deine Hilfe.

4. Das Wort Mariens: «Was er euch sagt, das tut» an die Diener bei der Hochzeit ist über seinen aktuellen Bezug in Kana hinaus auch als generelle Linie des «Marianischen» in der Kirche anzusehen. Maria will von sich aus in all dem auf ihre Person bezogenen Strom der Verehrung immer nur das eine: dass die Menschen weiterfinden zu Christus und im Gehorsam gegen Gott in Christus ihr Heil finden. Maria will mit allem «Marienkult» keine «Religion in der Religion», kein eigenes «marianisches Reich», kein «marianisches Programm», das unabhängig wäre von dem, was Christus, ihr Sohn, will. In allem, was sie will, steht ihr Sohn im Vordergrund und im Mittelpunkt und ist ihr Beitrag der des Vermittelns, der Weiterführung, des Magdseins. Dieses Wort Mariens ist die biblische Grundlage für eine gesunde, kirchliche und private Marienfrömmigkeit. Es ist der Massstab auch für das theologische Reflektieren über Maria. Der Massstab auch für alle privaten und öffentlichen Frömmigkeitsübungen der Marienverehrung. Maria selbst hat im Magnifikat prophetisch schon die Menschen geschaut, die Gott ihretwegen preisen werden. Christus und Gott bleiben im Zentrum des Marianischen. Es ist nicht in Frage gestellt. Jesus selbst hat nach dem uralten Verständnis der Kirche die Menschen Maria anvertraut. Was es im Laufe der Kirchengeschichte an unvertretbaren Übertreibungen in Schriften, Gebeten und konkreten Formen der Marienverehrung gegeben hat, das wurde immer wieder ins Lot gebracht durch die Führung des Heiligen Geistes in der Kirche. Wenn auch nicht annehmbar, so zeugte es

doch von dem liebenden Herzen der Gläubigen. Kardinal Ratzinger gibt einmal zu bedenken, dass in der Marienfrömmigkeit manches «Wort des Herzens, der verehrenden Liebe ist, das, wie so oft die Worte der Liebe, falsch werden kann, wenn man es in eine theoretische Absolutheit versetzt».

Gott ist Gott und Maria ist Maria. Sie hat ihren «Eigenanteil» am Werk ihres Sohnes; und wenn schon der Himmel sich vor ihr verneigt, kann man es dem Christen, der seines Glaubens froh ist, nicht verwehren, dass er, eben weil ihm Christus alles bedeutet, auch vor dessen Mutter sich neigt. So ist es natürlich, so ist es auch theologisch sauber und menschlich anständig. Den «Kehraus» alles Marianischen, der allenthalben in den letzten Jahrzehnten in Seelsorge und Theologie zu beobachten war, hat sich Maria nicht verdient. Gewonnen wurde damit nichts, verloren viel. Da man Maria nicht mehr brauchte (die mit ihrem ganzen Leben nur das eine will und sagt: «Was er euch sagt, das tut»), hat man Schritt für Schritt – gelegentlich auch in der Theologie – Christus selbst als Gott-Mensch nicht mehr gebraucht.

Ich weiss es: Maria wird mich zu Christus weiterführen. Und wenn ich ganz zu Christus stehe, schenkt er mir seine Mutter.

Freude am Glauben

Die Engel verkündeten «Friede in/unter den Menschen seines Wohlgefallens»

Es ist ein weit verbreitetes Missverständnis, dass Jesus hätte Frieden auf die Erde bringen sollen. Es gibt die schöne Tradition vom Friedenslicht aus Betlehem. Dem widerspricht aber die Tatsache, dass gerade die Gegend des Heiligen Landes eine der politisch unruhigsten der Welt ist. Jesus hat dieser Gegend nicht den Frieden versprochen. Im Gegenteil; er hat über den nahen Untergang Jerusalems geweint (Lk 19,41-44). Die Verheerung Jerusalems kam denn auch im Jahr 70. Der Tempel wurde nie wieder aufgebaut. Im Mittelalter wurden die Christen verfolgt und vertrieben, die heiligen Stätten des Christentums wurden weitgehend verwüstet und Jerusalem kommt heute noch nicht zur Ruhe.

Was ist denn mit dem Frieden gemeint, von dem die Engel bei den Hirten gesungen haben? Dieser Friede ist nicht dem Land, nicht der Welt, sondern jenen Menschen verheissen, die im Wohlgefallen Gottes sind, den Menschen seiner Gnade oder den Menschen seiner Huld (je nach Übersetzung – alle Varianten sind richtig). Das kleine griechische Wort «en» kann übersetzt werden mit: «in / innerhalb / bei / inmitten unter / zwischen». Es ist also nicht klar, ob die Engel einen Frieden zwischen den Menschen oder in den Menschen verheissen. Wohl trifft beides zu, wenn Christen, die im Herzen den Frieden haben, miteinander leben. Aber eben, der Friede ist nur unter ihnen. Ein Heiliger mag noch so Frieden ausstrahlen, sein heiligmässiges Leben wird unverzüglich Anstoss erregen, wenn Menschen um ihn herum nicht heilig leben wollen. Die fromme Mutter, die jeden Tag zur heiligen Messe geht, bringt ihren Mann gegen sich auf, wenn dieser nicht zur Kirche gehen will. Denn sie ist – ohne dass sie ein Wort des Vorwurfs verliert – ein lebendiger Anstoss. Hier liegt wohl der Urgrund des Hasses gegen die Katholiken: Alle – oder zumindest viele – wissen, dass das im Grunde genommen der wahre Glaube ist. Da sie den Glauben aber nicht praktizieren wollen, ist der fromme Mensch in ihrer Nähe ein ständiger Vorwurf an ihr Gewissen.

Der fromme Katholik hingegen fühlt sich nicht angegriffen, wenn jemand in seiner Nähe den Glauben nicht praktiziert. Er ist höchstens traurig darüber, dass sein Mitmensch das Seelenheil aufs Spiel setzt. Wenn über den frommen Menschen geschimpft wird, dann weiss er in seinem Herzen, dass er gerade so Gott gefällt. Über die Kirche, über die Katholiken, ja über jeglichen praktizierenden Christen kann man herfallen wie man will – in seinem Herzen bleibt der Friede. Er weiss, dass er auf dem rechten Weg ist und davon kann ihn niemand abbringen. Jesus sagt: «Manche von euch wird man töten» (Lk 21,16). Also kein Friede unter den Menschen im Allgemeinen, sondern Friede im Einzelnen! Das wurde bei Stephanus deutlich, den wir als ersten Märtyrer verehren. Als er gesteinigt wurde, schrie er laut: «Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!» (Apg 7,60). Im grössten Schmerz – er schreit, weil er wohl nicht im Stande war, mit gesetzter Stimme zu reden – hat er doch Frieden im Herzen und folglich auch in seinem ganzen Denken, denn er verzeiht seinen Peinigern noch im Sterben.

Dieser Friede ist die Grundlage für die Freude am Glauben. Die Freude am Glauben ist nicht davon abhängig, ob der Weltfriede verwirklicht ist oder nicht. Ja, die Freude am Glauben kann sogar mitten in einer Familie lebendig sein, in der Streit und Unfrieden an der Tagesordnung sind. Der Christ in Verfolgung und Bedrängnis trägt den Frieden im Herzen. Und dieser Friede breitet sich auf seine Gedanken und auf seine ganze Lebensweise aus. Damit zieht er vielleicht noch mehr Hass auf sich. Mit ihm geschieht, was mit Jesus geschah, und in diesem Bewusstsein behält er den Frieden.

Die getrübte Freude Mariens bei der Wiederfindung Jesu im Tempel

Als Maria und Josef den zwölfjährigen Jesus im Tempel fanden, nachdem sie ihn drei Tage lang voll Angst gesucht hatten (Lk 3,44ff), da hat er sich nicht etwa bei ihnen entschuldigt. Er rechtfertigt sich mit den Worten: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?» Aus dieser Reaktion Jesu kann man schliessen, dass er dasselbe wieder tun könnte. Diese Umstände des Wiederfindens Jesu waren wohl kaum Grund zu grosser Freude bei Maria und Josef. Es heisst sogar: «Sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte» (Lk 2,50). Dann folgt aber ein Satz, der den Frieden im Herzen Mariens kundtut: «Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen» (Lk 2,51).

Bei der Aussage Jesu: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?» müssen wir bedenken: Wenn Jesus dabei den Tempel gemeint hätte, dann würde der Evangelist Lukas kaum schreiben, dass Maria und Josef nicht verstanden, was er sagen wollte. Maria und Josef waren intelligente Menschen. Wenn Jesus ganz banal den Tempel gemeint hätte, in dem er «sein musste», dann hätten sie ihn wohl verstanden. Aber da war noch etwas anderes, das Maria und Josef grösste Sorge bereitete. Sie sahen Jesus, wie er mitten unter den Lehrern sass. Maria und Josef kannten die Gesinnung dieser Leute im Tempel und wussten, dass auf ihr Staunen Eifersucht, Missgunst und letztlich Hass folgen wird. Auch Jesus wusste das – und doch suchte er später mit Fleiss die Konfrontation mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Er benimmt sich sogar äusserst undiplomatisch, ja er fordert sie heraus, er hält ihnen den Spiegel vor und zeigt ihnen ihr wahres Gesicht. Er macht ihnen klar, dass ihre Frömmigkeit nicht echt ist. Ihre Antwort ist schlussendlich seine Auslieferung an die Römer und sein Tod am Kreuz.

Jesus zieht Maria wuchtig ins Geheimnis des Kreuzes hinein

Das Zusammensein mit den Lehrern im Tempel meint also Jesus, wenn er sagt: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?» Es ist der Wille seines Vaters, dass er geopfert wird. Als später Petrus dieses Opfer verhindern wollte, wies ihn Jesus aufs Schärfste zurecht. Er sagt: «Du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen (Mt 16,23). In diesen Willen des Vaters wachsen Maria und Josef hinein. Dem feinfühligen heiligen Josef wurde durch seinen vorzeitigen Tod erspart, die Verurteilung zum Tod am Kreuz hier auf Erden erleben zu müssen. Maria trinkt diesen Kelch bis zur Neige. Dieses Trinken des Leidenskelches beginnt mit der Wiederfindung Jesu im Tempel. Im Vorwurf: «Kind, wie konntest du uns das antun?» (Lk 2,48) schwingt wohl auch der Schock mit, dass sie Jesus mitten unter den Lehrern gefunden hatten, jener Brut im Tempel, welche schon die Propheten getötet hatte (Mt 23,37) und auch den Messias töten lassen wird. So ist die Wiederfindung Jesu nicht nur von menschlicher Freude, sondern auch von menschlichem Bangen begleitet.

Doch die eigentliche Freude Mariens liegt darin, den Willen des Vaters zu tun. Dabei handelt es sich nicht um eine natürliche Freude, sondern um die Liebe zum Kreuz. In diese Liebe zum Kreuz wurde Maria wuchtig hineingenommen. Sie litt gewiss schon als kleines Mädchen, als sie wahrnehmen musste, dass ihr Volk den Messias in einer völlig menschlichen Weise erwartete. Die Menschen und vor allem die gebildeten Schriftgelehrten erwarteten einen Messias, der Wohlstand und Sicherheit bringt, der ihrem Egoismus völlige Befriedigung gibt. Sie übersahen mit Fleiss jene Schriftstellen, die den Messias als den ankündigten, der als Sühnopfer durchbohrt werden wird (Jes 53,5; Sach 12,10), der wie ein Opferlamm die Schuld des Volkes auf sich nehmen wird (Jes 53,7; Jer 11,19). Maria litt, als sie erleben musste, dass Jesus in einem Stall geboren werden musste, dass sie mit ihm nach Ägypten fliehen musste, in jenes Ägypten, das nach der Ansicht der Heiligen Schrift Inbegriff der Gottesferne war. Während sie sich freute, dass Jesus den Willen des Vaters kundtat, musste sie erleben, wie seine eigenen Jünger den Weg des Leidens ablehnten, und so ging es weiter bis zum Höhepunkt unter dem Kreuz, wo Jesus unter Hohn und Spott starb, vom grössten Teil seiner Jünger verlassen.

Als Maria unter dem Kreuz stand ohne jeglichen Hass und ohne Vergeltungsdrang, hallten in ihrem Herzen die Worte wider, von denen die Hirten im Stall berichtet hatten: «Friede ist auf der Erde bei den Menschen seiner Huld» (Lk 2,14). In diesem inneren Frieden liegt die Freude am Glauben. Wenn wir einen anderen Frieden oder eine andere, rein menschliche Freude erwarten, werden wir uns enttäuscht von der Kirche abwenden wie all jene, die sagen: «Warum lässt Gott dies und das zu, warum ist die Welt nicht besser geworden, nachdem Christus geboren ist, warum... warum erlöst er uns nicht gemäss unseren Vorstellungen, ... nach jenen weltlichen Vorstellungen, die schon die Pharisäer und die Schriftgelehrten pflegten.»

Jesus erlöst uns so, wie ER will. Sein Wille ist eins mit dem Willen des Vaters. Und wir beten mit ihm zum Vater: «Dein Wille geschehe.» In seinem Willen werden wir die Freude am Glauben finden.

Matthias Rey, Pfarrer in Müstair

INTERVIEW

«Medjugorje ist für mich der Ort der Bekehrung»

Unter den zahlreichen Pilgern, die zu Ostern Medjugorje besuchten, war auch die bekannte deutsche Publizistin Gabriele Kuby, die mit ihren Beiträgen über die Genderideologie grosse Bekanntheit erlangt hat. Für ihr Engagement im Bereich Lebensrecht und christliche Erziehung wurde sie 2009 von der evangelikalen protestantischen Nachrichtenagentur IDEA zur christlichen Journalistin des Jahres gewählt. 2015 verlieh ihr das weltweite päpstliche Hilfswerk «Kirche in Not» den Pater-Werenfried-Preis. Ihr Erstlingswerk «Mein Weg zu Maria» wurde zu einem Bestseller. Darin berichtet sie auch über ihre geistlichen Erfahrungen in Medjugorje.

Liebe Frau Kuby, darf ich Sie bitten, uns etwas von Ihrer Beziehung zu Medjugorje zu erzählen?
Ich freue mich, dass ich nach langer Zeit wieder in Medjugorje sein kann. Mein erster Besuch war zu Allerheiligen 1996. Meine Bekehrung war im Januar 1996 – eine Woche nach der Trennung von meinem Mann. Ich war allein mit drei halbwüchsigen Kindern. Es war der tiefste Punkt meines Lebens. 20 Jahre Suche ausserhalb der Kirche hatten nichts erbracht – ausser Scheitern.

In dieser Situation kam eine junge Frau an meine Tür. Sie klingelte, hatte eine Novene in der Hand und sagte: «Bete!» Himmelsstürmende Andacht zum Herrn des Himmels und der Erde unter Berufung auf seine eigenen Worte. Das sind die grossen Verheissungen Jesu. Ich habe das vor einer Buddha-Statue gebetet – ich habe meditiert in der Zeit – Buddha-Mode. Am Ende der Novene wusste ich, ich werde katholisch. Dann habe ich einen Film gesehen über Marienerscheinungen. Ich dachte: «Interessant! Was es alles gibt!» Ich bin zum Verlag Bertelsmann gegangen – der grösste Verlag in Deutschland –, für den ich übersetzt hatte, und sagte: «Ich habe eine Idee für ein Buch. Ich könnte doch über

Marienerscheinungen schreiben.» Ich war vollkommen ahnungslos zu diesem Zeitpunkt und habe irgendwie zwei Seiten zusammengeschrieben, habe den Auftrag bekommen, eine Vorauszahlung, die mich und meine Kinder ein Jahr ernährt hat – heute weiss ich, da war eindeutig schon die Muttergottes im Spiel, denn das war äusserst ungewöhnlich, jemandem zu geben, der noch nie ein Buch geschrieben hat, sondern nur übersetzt. Ich hatte schon einmal von Medjugorje gehört und habe dann 1996 zu Allerheiligen meine erste Pilgerreise hierher gemacht.

Ich bin in diesen Bus eingestiegen – katholisch war gewissermassen noch immer ein Kulturschock. Es war eine andere Welt. Ich kam aus einem liberalen Bereich in der Gesellschaft. Neben mir sitzt jemand im Bus – diesem dunklen Bus, vorne auf der Windschutzscheibe das Bild der Muttergottes von Medjugorje, das habe ich noch vor Augen. «Ich bin in Trennung», erzähle ich ihm. «Vielleicht ändert sich das in Medjugorje», höre ich und sage: «Ich will gar nicht, dass sich das ändert.» Weil ich dachte, dass ich durchs Schlimmste durch war. Und er sagt: «Sehr hart.» Und ich denke darüber wieder nach und sage: «Wenn sich das in Medjugorje ändern sollte, dann wäre es wirklich ein Wunder.»

Ich komme an und laufe vollkommen orientierungslos umher. Es regnet, ich verliere den Weg auf dem Kreuzberg, sondere mich ab... Also ich bin

in einem ziemlich katastrophalen Zustand. Dann kommt die erste Beichte. Eine Frau kommt weinend aus dem Beichtstuhl. «Was ist denn?», frage ich sie. Und sie antwortet: «Ich darf nicht zur Kommunion gehen.» – «Na wenn das so ist, werde ich nicht katholisch», sage ich. Und sie nimmt mich an der Hand und sagt: «Knie dich nieder vor dem Pater Mandić (einer Statue des Heiligen) und bitte ihn um eine gute Beichte.» Das tue ich. Dann beichte ich, – eine Lebensbeichte, im Hinblick darauf, dass der Termin für den Eintritt in die Kirche schon feststand. Vor Abfahrt der Gruppe gehe ich am frühen Morgen rauf auf den Križevac – alles Dunkel ist einfach weggeblasen. Ich hatte das Gefühl: «Wo ist denn das Leiden?» In dieser Beichte ist das Wunder passiert, dass ich in meiner Ehe bleiben wollte. Ich kam zurück und habe meinem Mann ganz ernst drei Mal gesagt: «Ich möchte in der Ehe bleiben.» Für ihn war es zu spät, sodass ich inzwischen geschieden bin und seitdem allein lebe. Aus dieser persönlichen Erfahrung heraus ist für mich Medjugorje der Ort der Bekehrung.

Frau Kuby, für Ihr Engagement in Bezug auf Lebensrecht, Gender-Forschung und christliche Erziehung sind Sie weit über die Grenzen Deutschlands bekannt geworden. Inwiefern hat Ihr Engagement mit Ihrer Bekehrung zu tun?

Das Leben hat sich danach vollkommen geändert. Ich habe mein erstes Buch geschrieben, Mein Weg zu Maria. Es ist im Bertelsmann Verlag erschienen und hatte in zwei Jahren sechs Auflagen. Es schildert den Prozess meiner Umkehr. Ich wusste mit einem Schlag, ich werde katholisch. Also die Entscheidung fiel, bevor ich mich überhaupt mit dem Glauben auseinandergesetzt hatte. Dieses Buch handelte nicht so sehr von Marienerscheinungen. Es wurde eher ein Tagebuch, eine sehr ehrliche Auseinandersetzung – hier bin ich, hier sind die Anforderungen des katholischen Glaubens, die jeder kennt. Wie komme ich da hin? Kann ich es wirklich annehmen?

Mit diesem Buch wurde ich bekannt und eingeladen, Zeugnis zu geben.

In die Kirche eingetreten bin ich am Fest der Taufe Jesu 1997.

Dann kam ziemlich bald – Anfang 2000 – die Erkenntnis: Sexualität ist der Punkt des Angriffs des Bösen in unserer Zeit – und zwar auf die einzelne Person wie auf die ganze Gesellschaft. Seitdem fokussiere ich mich auf dieses Thema. Mittlerweile merkt, glaube ich, jeder, dass da etwas in die falsche Richtung geht – ausser die, die es mit aller Wucht betreiben.

Ich habe dann sehr bald gemerkt, dass die Genderideologie – der Irrsinn zu leugnen, dass wir Männer und Frauen sind – sich immer mehr verbreitet, und habe 2006 mein erstes Buch gegen Gender veröffentlicht. Es heisst: Die Genderrevolution – Relativismus in Aktion. Da haben alle Leute gesagt: «Sie übertreibt.» Jetzt sagt niemand mehr, ich übertreibe. Jetzt sehen die Leute, dass da ein an die Wurzel gehender Zerstörungsprozess stattfindet, der von den Eliten dieser Welt betrieben wird.

Der emeritierte Papst Benedikt hat vor kurzem gesagt, dass die Missbrauchskrise eine Glaubenskrise sei und dass Gott wieder Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns werden müsse. Wie sehen Sie das?

Es ist wunderbar, dass der emeritierte Papst Benedikt noch einmal gesprochen hat. Ich glaube, es hat ihn einfach seine Leidenschaft, Hirte zu

INTERVIEW

sein, dazu bewogen, und er möchte uns, seiner Herde, einfach noch einmal Licht und Orientierung geben. Ich bin ihm äusserst dankbar. Ich selber habe ein kleines Büchlein im Dezember 2018 veröffentlicht mit dem Titel «Missbrauch – euer Herz lasse sich nicht verwirren». Ich spreche über das Thema der globalen sexuellen Revolution, die in die Kirche eingedrungen ist. Die Kirche hat ja keine Zugbrücken, die sie gegen die Zeit absichern. Sie ist eingedrungen und hat die Kirche ins Wanken gebracht. Ein zentrales Thema dabei ist die Homosexualität, wobei so getan wird, als gäbe es sie nicht. Es ist aber die Unterwanderung der Kirche mit homosexuellen Netzwerken von den Seminaren bis hinauf in die Kurie und den Vatikan das eigentliche Problem. Das beschreibe ich in diesem kleinen Büchlein, für das Kardinal Müller das Vorwort geschrieben hat.

2012 habe ich über diese Themen das Buch «Die globale sexuelle Revolution – Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit» geschrieben, das inzwischen in 15 Sprachen übersetzt wurde.

In Medjugorje hat man den Eindruck, als würde die Muttergottes selbst eine neue Gesellschaft aufbauen und als ob hier etwas geschehe, das weit über unsere eigenen Vorstellungen hinausgehe.

Haben Sie nicht auch manchmal diesen Eindruck, dass wirkliche Veränderung von Gott geschenkt wird?

Ich glaube auch, dass die Muttergottes dabei ist, eine neue Gesellschaft aufzubauen. Es sind überall auf der Welt Initiativen. Jetzt hat Notre Dame gebrannt, was, glaube ich, allen Menschen, den gläubigen und auch den ungläubigen, tief ins Herz gefahren ist. Das ist ein Fanal, noch

dazu am Beginn der Passionswoche. Es sind dann auch Bilder von tausenden jungen Menschen um die Welt gegangen, die sich spontan einfanden, niederknieten, beteten und sangen. Die Menschen hier in Medjugorje, wo zwei Millionen Pilger im Jahr herkommen, beten und knien nieder vor Gott, sie beichten und empfangen gläubig die Eucharistie – das ist ein Zeichen der Hoffnung, und wir wissen, dass viele Gebetsgruppen und Berufungen hier entstanden sind. Ich komme in den letzten Jahren sehr viel in der Welt umher, auch ausserhalb Europas, und treffe Jesus-Jünger aller Denominationen (Evangelikale, Orthodoxe…). Und überall begegne ich einer Qualität von Jüngerschaft, die, glaube ich, neu ist, Menschen, die glaubhaft bezeugen, dass sie tief berührt sind vom Herrn, dass sie gerufen sind, und die sagen: «Ich gebe meine Kraft und meine Gaben für das Reich Gottes.» Das sehe ich überall und deshalb glaube ich, dass, auch wenn die Macht und das Geld noch in den Händen des Bösen sind, der Herr bereits etwas Neues vorbereitet.

Das Gespräch mit Gabriele Kuby führte Christian Stelzer.
Aus Oase des Friedens Mai 2019

«Die Muttergottes hat auf mich gewartet!»

Don Massimo von der Gemeinschaft Cenacolo gab beim Jugendfestival Zeugnis davon, wie mit einem «Nein» zu Gottes Ruf die Dunkelheit in seinem Leben begann. Doch eine Pilgerfahrt nach Medjugorje veränderte sein Leben.

Ich bin Don Massimo, ein Mann, der das Glück hatte, einer der Priester in der Gemeinschaft Cenacolo zu werden. Wir sind glücklich, dass die Muttergottes uns auserwählt hat, vor euch Zeugnis über die Schönheit des Lebens abzugeben, die daraus entspringt, dem Herrn zu folgen. Im Herzen spüre ich das Bedürfnis, ein grosses «Ja» zu Gott zu sagen. Als ich der Gemeinschaft Cenacolo begegnet bin, war ich in der Dunkelheit die-

ZEUGNIS

ser Welt, verloren im Materialismus. Ich habe zu Gott geschrien: «Ich will nicht mehr so leben!»

Mit meinem «Nein» zu Gottes Ruf begann die Dunkelheit

Mit fünfzehn Jahre empfing ich einen ganz klaren Ruf des Herrn. Aber als ich ihn spürte, habe ich sofort «Nein» gesagt; und damit habe ich auch «Nein» zum Leben, zum Licht und zur Liebe gesagt, und die Dunkelheit begann; sie dauerte jahrelang, bis zu dem Moment, als ich nach Medjugorje kam. Zu der Zeit hatte ich eine gute Arbeit als Zahnarzt. Zum Jahrestag 1991 bekam ich eine Pilgerfahrt nach Medjugorje geschenkt. Während dieser Zeit war ich sehr geizig. Und als solcher habe ich eine geschenkte Pilgerfahrt sofort angenommen. Hier hat die Muttergottes auf mich gewartet und auch Mutter Elvira. Ich kann sagen, das war eine Antwort auf den Ruf Gottes, die erst nach 18 Jahren gekommen ist.

Gott hat mich befreit!

Ich habe in Widerständen, in Misstrauen und Angst gelebt und die Muttergottes hat in einer Gemeinschaft der Armen auf mich gewartet, um meine Armut zu umarmen; um mich von meinen Ängsten und den vielen

Lügen in meinem Inneren zu befreien. Ich bin Mutter Elvira begegnet, einer Frau, die frei war, und glücklich, dass sie lebt. Einer Frau, die verliebt war in Gott. Sie hat mich fasziniert. In mir entstand der Wunsch, ehrlicher zu sein. Und so habe ich meinen Weg in der Gemeinschaft begonnen, und damit, die Schönheit des Lebens zu spüren. Eines Tages bin ich einem Freund begegnet, er war ein wahrer Freund, tief, ohne Eigeninteressen. Ich habe all meine Armut vor ihm verborgen, mein Beschämtsein. Aber er sagte zu mir: «Du hast nie Drogen genommen!» Ich habe gesagt: «Nein, nie!» Und er sagte weiter: «Du bist wie in Bruchstückchen. Wie wärst du erst, wenn du Drogen genommen hättest?» Da habe ich zum ersten Mal die Liebe in der Wahrheit gespürt. Ich bin einem Bruder begegnet, der mir helfen wollte, dass ich mir selbst begegne. Dank der Gemeinschaft Cenacolo, die so einfach und arm ist, habe ich gesehen, dass es wirklich so ist. Ihr habt meine Armut umarmt, mich befreit und dazu befähigt, dem Herrn zu folgen. Ich habe dieses starke Bedürfnis gespürt, zurückzukehren und mein wirkliches «Ja» auszusprechen. Dank Mutter Elvira kann ich sagen: Gott existiert, weil ich Ihm begegnet bin. Dank dir, Mutter Elvira, kann ich danke sagen, dass ich von neuem geboren wurde, dass ich lebe. Dank dir, Mutter Elvira, bin ich auferstanden und ich kann dem auferstandenen Herrn begegnen. – Halleluja.

Aus Medjugorje aktuell
September 2019

Gebetstreffen

Herzliche Einladung zu den Gebetstreffen im März 2020 mit Pater Marinko Šakota in Luzern und Eschen (FL).

Es ist eine grosse Freude, dass wir wiederum den Pfarrer von Medjugorje bei uns in der Schweiz empfangen dürfen, um gemeinsam für Frieden und die Nöte der Welt zu beten.

Samstag, 21. März 2020
in Luzern
09.45 Uhr Rosenkranz
10.30 Uhr Eucharistiefeier
11.30 Uhr Vortrag
12.30 Uhr Anbetung
13.00 Uhr Segen

Ort: Mariahilfkirche Luzern,
Museggstrasse 21

Sonntag, 22. März 2020
in Eschen FL
14.00 Uhr Rosenkranz
14.30 Uhr Vortrag
15.30 Uhr Eucharistiefeier
16.30 Uhr Anbetung
16.45 Uhr Segen

Ort: Pfarrkirche Eschen FL,
St. Martins-Ring 75

Die Teilnahme ist kostenlos und ohne Voranmeldung.
Es besteht die Möglichkeit zum Empfang des Sakraments der Versöhnung. Priester bitten wir, sich vorgängig bei uns zu melden (sekretariat@medjugorje-schweiz.ch oder Nachricht auf dem Anrufbeantworter von 041 480 31 78).

Wir freuen uns, wenn wir Sie mit Freunden und Bekannten in Luzern oder Eschen (FL) begrüssen dürfen.

Bestelltalon

☐ **Gratisabonnement**: Monatsheft von Medjugorje Schweiz
Das Monatsheft erscheint elf Mal jährlich und wird kostenlos verschickt. Das Abonnement verlängert sich automatisch und kann jederzeit abbestellt werden.

Ich möchte folgende Ausgaben bestellen:
___ Anzahl Monatsheft(e) Februar 2020
___ Anzahl Monatsheft(e) Januar 2020
___ Anzahl Monatsheft(e) Dezember 2019

Name, Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ / Ort: _____
Telefon: _____
E-Mail: _____

Wenn Sie das Heft nicht für sich bestellen, teilen Sie uns bitte Ihren Namen und Wohnort mit: _____

Bitte schneiden Sie diesen Talon aus und schicken Sie ihn in einem Couvert an:
Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln

April

Mi	01.04.	–	Mi	08.04.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Fr	03.04.	–	Do	09.04.2020	7 Tage	🚌	Drusberg Reisen
Mo	13.04.	–	Mo	20.04.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller

Mai

Mi	13.05.	–	Mi	20.05.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Mi	13.05.	–	Di	26.05.2020	14 Tage	✈	Adelbert Imboden
Mi	20.05.	–	Mi	27.05.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Mo	25.05.	–	Mo	01.06.2020	8 Tage	✈	Drusberg Reisen

Juni – 39. Jahrestag

Fr	19.06.	–	Fr	26.06.2020	8 Tage	✈	🕯	Sylvia Keller
Sa	20.06.	–	Sa	27.06.2020	8 Tage	🚌	🕯	Drusberg Reisen

Juli – 31. Jugendfestival

Mi	29.07.	–	Fr	07.08.2020	10 Tage	🚌	🎉	Catholix Tours
Do	30.07.	–	Do	06.08.2020	8 Tage	✈	🎉	Adelbert Imboden
Do	30.07.	–	Fr	07.08.2020	9 Tage	🚌	🎉	Adelbert Imboden

August

Mo	24.08.	–	Mo	31.08.2020	8 Tage	🚌		Pauli Reisen
So	30.08.	–	So	06.09.2020	8 Tage	✈	🙏	Adelbert Imboden
So	30.08.	–	Mi	09.09.2020	11 Tage	✈	🙏	Adelbert Imboden

September

Mi.	02.09.	–	Mi.	09.09.2020	8 Tage	✈	Adelbert Imboden
Fr	04.09.	–	Fr	11.09.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller
Mo	14.09.	–	Mo	21.09.2020	8 Tage	✈	Drusberg Reisen
So	27.09.	–	So	04.10.2020	8 Tage	🚌	Eurobus
Mo	28.09.	–	Mo	05.10.2020	8 Tage	✈	Sylvia Keller

Oktober

Fr	02.10.	–	Fr	09.10.2020	8 Tage	✈	👥	Drusberg Reisen
Fr	02.10.	–	Sa	10.10.2020	9 Tage	🚌	👥	Drusberg Reisen
Mo	05.10.	–	Mo	12.10.2020	8 Tage	✈		Adelbert Imboden
Di	20.10.	–	Di	27.10.2020	8 Tage	🚌		Drusberg Reisen

🕯 = Jahrestag
🙏 = Exerzitien (Pfr. Fimm)
🎉 = Jugendfestival
👥 = für Familien und Jugendliche

Informationen zu den verschiedenen Reisen direkt beim Veranstalter. Änderungen vorbehalten.

Internationale Seminare in Medjugorje

für Pilger- und Gebetsgruppenleiter	02. – 06. März 2020
für das Leben	20. – 23. Mai 2020
für Menschen mit Behinderung	14. – 17. Juni 2020
für Priester	06. – 11. Juli 2020
Jugendfestival	01. – 06. August 2020
für Ehepaare	07. – 10. Oktober 2020

Fastenseminare: www.medjugorje.hr/files/file/seminarposta2020.htm

Ausser zum Jugendfestival werden keine Reisen aus der Schweiz zu den verschiedenen Seminaren angeboten.

Veranstalter

Adelbert Imboden
Postfach 356
3900 Brig
079 750 11 11
adelbert@wallfahrten.ch
www.wallfahrten.ch

Catholix Tours
Mühlestrasse 1
8840 Einsiedeln
055 556 81 89
festival@catholix.ch
www.catholix.ch

Drusberg Reisen AG
Benzigerstrasse 7
8840 Einsiedeln
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.drusberg.ch

Eurobus AG
Schwimmbadstrasse 1
5210 Windisch
056 461 61 61
b.gerber@eurobus.ch
www.eurobus.ch

Pauli Reisen
Tamatten
3910 Saas-Grund
027 957 17 57
info@paulireisen.ch
www.paulireisen.ch

Sylvia Keller
Düchelweiher 16
4144 Arlesheim
061 701 81 41
sylviakeller@mail.ch

Medjugorje Schweiz
Maria Königin des Friedens
CH-8840 Einsiedeln

Postanschrift/Abos: Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln
Telefon: 041 480 31 78 (Telefonbeantworter)
Fax: 041 480 31 74
Botschaften-Telefon: 041 480 03 72 (24 Stunden)
Konto: Postkonto: 85-340814-8
IBAN-Nr.: CH72 0900 0000 8534 0814 8
BIC: POFICHBEXXX (PostFinance AG, CH-3030 Bern)
Online: www.medjugorje-schweiz.ch, sekretariat@medjugorje-schweiz.ch
www.medjugorje.hr (offizielle Website von Medjugorje)
www.facebook.com/MedjugorjeSchweiz

Impressum

Herausgeber: Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens (gegründet Oktober 1985)

Erklärung: In Übereinstimmung mit dem Dekret des Papstes Urban VIII. und der Bestimmung des II. Vatikanischen Konzils erklären wir als Redaktionsteam, dass wir das Urteil der Kirche, dem wir uns völlig unterziehen, nicht vorwegnehmen wollen. Begriffe wie «Erscheinungen, Botschaften» und Ähnliches haben hier den Wert des menschlichen Zeugnisses.

Druck: Druckerei Franz Kälin AG, Einsiedeln

Auflage: 6100 Exemplare

Bildlegende: Djani S. 1, 3, 27, 28/29, 31, 36
Oase S. 21
Restliche Bilder Sammlung Medjugorje Schweiz

Heftnummer: Februar 2020, Nr. 380

Botschaft vom 2. Februar 2020

«Liebe Kinder!

Durch das Werk der Entscheidung und der Liebe Gottes bin ich auserwählt worden, die Mutter Gottes und eure Mutter zu sein. Aber auch durch meinen Willen und meine unermessliche Liebe zum himmlischen Vater und mein vollkommenes Vertrauen in Ihn, war mein Leib der Kelch des Gottmenschen. Ich war im Dienst der Wahrheit, der Liebe und der Erlösung, wie ich auch jetzt hier bei euch bin, um euch, meine Kinder, Apostel meiner Liebe, aufzurufen, Träger der Wahrheit zu sein, um euch aufzurufen, Seine Worte – die Worte des Heils – durch euren Willen und eure Liebe zu meinem Sohn zu verbreiten, dass ihr mit euren Werken all jenen, die meinen Sohn nicht kennengelernt haben, Seine Liebe zeigt. Ihr werdet die Kraft in der Eucharistie, meinem Sohn, der euch mit Seinem Leib nährt und mit Seinem Blut stärkt, finden. Meine Kinder, faltet eure Hände und schaut in Stille auf das Kreuz. Auf diese Weise schöpft ihr den Glauben, damit ihr ihn weitergeben könnt, schöpft ihr die Wahrheit, damit ihr unterscheiden könnt, schöpft ihr die Liebe, um zu wissen, wie man wirklich liebt. Meine Kinder, Apostel meiner Liebe, faltet die Hände, schaut auf das Kreuz, nur im Kreuz ist das Heil.

Ich danke euch.»